

Ökumenismus: Der Papst als Hindernis?

Kurt Kardinal Koch sprach in Luzern über die Frage des Papstamtes. Wie könnte es als Garant der Einheit der Kirche und als Promotor der ökumenischen Verständigung wertgeschätzt werden?

Thomas Schaffner

«Der Papst ist, wir wissen es wohl, ohne Zweifel das schwerwiegendste Hindernis auf dem Weg des Ökumenismus.» Mit diesem Zitat von Papst Paul VI. aus dem Jahre 1967 hatte Kurt Kardinal Koch am Mittwochabend die Aufmerksamkeit der zahlreich Erschienen an der Uni Luzern auf seiner Seite.

Die Anregung, über die Frage des Papstamtes zu sprechen, insbesondere bezüglich der ökumenischen Verständigung, sei vom früheren Dekan Robert Vorholt gekommen, betonte der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen im Gespräch mit dieser Zeitung. Er gab zu bedenken, dass der Einheitsdienst des Petrusnachfolgers ein kostbares Geschenk des Heiligen Geistes für die Kirche sei, das sie deshalb nicht für sich behalten dürfe: «Sie ist verpflichtet, dieses Geschenk auch den anderen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften anzubieten und zu teilen.» Denn ohne Gemeinschaft mit dem Bischof von Rom als dem Papst der universalen Kirche sei in katholischer Sicht eine Einheit der Kirche nicht vorstellbar.

Wie dessen Vorgänger unterscheidet auch Papst Franziskus zwischen dem, was für den Primat des Papstes wesentlich sei, und dem, was zur konkreten und teilweise geschichtlich bedingten Form seiner Ausübung gehöre. Man sei aber auf diesem Weg der Unterscheidung bisher «wenig vorangekommen». In einer synodalen Kirche könne die

Ausübung des Papstamtes besser geklärt werden, so Franziskus, denn der Papst stehe nicht allein über der Kirche, sondern in ihr als Getaufte unter den Getauften, im Bischofskollegium als Bischof unter den Bischöfen und sei – als Nachfolger des Apostel Petrus – zugleich berufen, die Kirche von Rom zu leiten, die in der Liebe allen Kirchen vorstehe.

Schwieriger Dialog mit der Ostkirche

Was den ökumenischen Dialog mit den Kirchen des Ostens diesbezüglich betreffe, erweise er sich auf der einen Seite als theologisch schwieriger als der Dialog mit den kirchlichen Gemeinschaften im Westen. Denn die Kirchen des Ostens gingen theologisch von einer grundsätzlichen Gleichstellung von Sakrament und Recht aus. Da das Papstamt kein Sakrament darstelle, sondern eine spezifische Rechtsstellung, die jedoch über die sakramentale Ordnung gesetzt werde, erblickten die Kirchen des Ostens vor allem in der geschichtlichen Entwicklung des Primats des Bischofs von Rom in der lateinischen Tradition im zweiten Jahrtausend eine Störung oder gar Zerstörung der ekklesialen Struktur der Kirche. Mit dieser sei etwas Neues an die Stelle der altkirchlichen Gestalt gestellt worden.

Leichter als das Gespräch mit den kirchlichen Gemeinschaften im Westen sei es aber deswegen, da auch in den Ostkirchen das ekklesiologische Grundgefüge erhalten geblieben sei, das sich seit dem zweiten



Wie gelingt die Ökumene? Kurt Kardinal Koch hat an der Universität Luzern über das Amt des Papstes gesprochen.

Bild: Manuela Jans-Koch (Luzern, 14. 11. 2024)

Jahrhundert herausgebildet habe, nämlich die sakramental-eucharistische und die episcopale Grundstruktur der Kirche.

Rückbesinnung auf Reformator Luther

Was den ökumenischen Dialog mit den aus den Reformationen hervorgegangenen Kirchen und

kirchlichen Gemeinschaften betreffe, müsse man sich heute vor allem auf die Klärung des Verhältnisses zwischen Ortskirchen und Universalkirche und überhaupt des Kirchenverständnisses konzentrieren: «Diesbezüglich könnte freilich eine Rückbesinnung auf das Grundanliegen des Reformators Martin Luther

weiterhelfen», so Kardinal Koch. «Denn ihm ist es um eine umfassende Reform im Sinne der Erneuerung der ganzen Kirche gegangen und nicht um eine Reformation im Sinne der mit ihr schliesslich zerbrochenen Einheit der Kirche und des Entstehens von neuen reformatorischen Kirchen.»

Die beste Integration in der Gesamtkirche auch und gerade in ökumenischer Sicht bestehe darin, so der Kardinal weiter, dass der Primat des Bischofs von Rom als ein Primat des Gehorsams gegenüber dem Evangelium zu verstehen sei, wie dies die Römische Kongregation für die Glaubenslehre im Jahre 1998 ausgesprochen habe.

Und er schloss mit den Worten: «Wenn darüber ökumenischer Konsens erreicht werden könnte, dass dem Bischof von Rom der Dienst am Glauben und der Dienst an der Liebe in besonderer Weise anvertraut sind, müsste das Papstamt nicht weiterhin als das schwerwiegendste Hindernis auf dem ökumenischen Weg beurteilt werden, sondern könnte als Garant der Einheit der Kirche und als Promotor der ökumenischen Verständigung wertgeschätzt werden.» Dann würde auch verstehbar, weshalb die Katholische Kirche das Petrusamt als ein grosses Geschenk betrachte, das sie von Christus erhalten habe, jedoch nicht für sich behalten dürfe, sondern mit der ganzen Christenheit in ökumenischer Gemeinschaft teilen möchte.

Zufrieden mit dem Abend zeigte sich auch Nicola Ottiger, Leiterin Ökumenisches Institut Luzern: «Sollte es dereinst gelingen, dass eine gemeinsame Form eines 'Einheitsdienstes' für die Kirche gefunden wird, wäre das der grosse Durchbruch in der Ökumene. Das erfordert Mut und Weitsicht, und natürlich auch Arbeit. Dies sollte man aber von den Kirchen erwarten dürfen.»

